Abonnement für Stettin monatlich 50 Pfennige, mit Trägerlohn 70 Pfennige, auf der Post vierteljährlich 2 Mark, mit Landbriefträgergeld 2 Mark 50 Pfennige.

Inserate: Die 4gespaltene Petitzeile 15 Pfennige.
Redaktion, Druck u. Verlag von R. Graßmann. Sprechstunden nur v. 12—1 Uhr.
Stettin, Kirchplatz Nr. 3.

Stettiner Zeitung.

Abend-Ausgabe. Freitag, den 23. Juli 1880. Nr. 340.

Abonnements-Einladung.

Wir eröffnen hiermit ein neues Abonnement auf die Monate August und Sept. für die einmal täglich erscheinende Pommersche Zeitung mit 1 Mark, für die zweimal täglich erscheinende Stettiner Zeitung mit 1 M. 35 Pf. Bestellungen nehmen alle Postanstalten an.

Die Redaktion.

Deutschland.

** **Berlin**, 22. Juli. Der Konsistorialrath Dr Spilling zu Berlin ist aus der kirchlichen Verwaltung ausgeschieden und an seiner Stelle der Konsistorialrath Hubert zu Königsberg an das Konsistorium der Provinz Brandenburg versetzt worden.

In Betreff der Eintragung des Grundbesitzes der Kirchengemeinden und kirchlichen Institute in die Grundbücher hat der evangelische Ober-Kirchenrath unterm 25. Juni an die Konsistorien einen Circularerlaß gerichtet, in welchem auf Grund stattgehabter Erwägungen die Konsistorien veranlaßt werden, für den ganzen Bereich der ihm unterstellten, mit Grundbucheinrichtungen versehenen Landestheile durch geeignete Anweisungen bald thunlichst dafür Sorge zu tragen, daß der Grundbesitz aller Kirchengemeinden und kirchlichen Institute in die Grundbücher eingetragen werde, auch eine angemessene periodische Kontrole wegen vollständiger Durchführung dieser Maßregel stattfinde. Die bei der Eintragung in die Grundbücher nicht zu umgehenden Kosten sollen aus der betreffenden Kirchenkasse oder Stiftungsmitteln entnommen werden.

Wie der Minister für Landwirthschaft erfahren hat, ist die nach den Ausführungsverordnungen zum Fischereigesetz von 1874 zulässige Erlaubniß zum Fischfange während der Schonzeiten in einzelnen Fällen direkt an die Petenten gerichtet worden, ohne daß die Lokalpolizei-Verwaltung davon Kenntniß erhalten hat. Um die hieraus entstehenden Unzuträglichkeiten zu vermeiden, veranlaßt der Minister die Regierungen, die Bescheide wegen Gewährung oder Versagung der Erlaubniß durch Vermittelung der Lokal-Polizei-Behörden den Betheiligten zuzustellen.

Nach der im Ministerium des Innern aufgestellten Nachweisung über den Geschäftsbetrieb und die Resultate der preußischen Sparkassen im Jahre 1878, bezw. 1878/79 waren im Betriebe 1157 Kassen mit 1383,897,126,03 M. Einlagen, was einen Zugang von 71 Kassen mit 83,818,612,87 M. seit dem Jahre 1877 konstatirt. Außer den Einlagen befanden sich in den Kassen als Separatfonds 4,078,655,56 Mark und als Reservefonds circa 82,210,710,59 M., so daß ein Gesammtvermögen von 1470,186,492,18 M. bestand.

Das Reichs-Postamt hat sich mit Rücksicht auf § 2 des Gesetzes über die Portofreiheiten vom 5. Juni 1869 damit einverstanden erklärt, daß die Uebersendung von Dienstbezügen an die außerhalb des Landwehr-Bataillon-Stabsquartieres wohnenden Offiziere des Beurlaubtenstandes portofrei erfolgt, sofern die Sendungen hinsichtlich ihrer äußeren Beschaffenheit den Bestimmungen im Artikel 2 des Regulativs über die Portofreiheiten vom 15. Dezember 1869 entsprechen.

Berlin, 22. Juli. Der Kronprinz wird bei seiner am nächsten Montage beginnenden Flotten-Inspektion von dem Chef der Admiralität v. Stosch begleitet sein, wie dies bei militärischen Besichtigungen stets üblich ist. Von erheblichen Veränderungen in der Marine ist überhaupt keine Rede und es zeugt von Unkenntniß der Verhältnisse, die bevorstehende Inspektion mit etwaigen Aenderungen in Verbindung zu bringen. Hierbei sei erwähnt, daß die Stellung des Herrn von Stosch zu keiner Zeit gefährdet war und das vielfach angegriffene „System Stosch" sich auch behauptet hat und ihm andere Seeoffiziere zum Opfer gefallen sind.

— Es verlautet aus Rom, daß in den nächsten Tagen eine Encyclica von Seiten des Papstes erlassen werden solle, die über den Abbruch der Verhandlungen mit Deutschland Auskunft geben, aber ein durchaus versöhnliches Gepräge tragen und bestimmte Anhaltspunkte bringen soll, welche das Anknüpfen neuer Verhandlungen ermöglichen.

— Die Sendung von preußischen Offizieren und Beamten nach Konstantinopel läßt die politische Welt des Auslandes noch immer nicht zur Ruhe kommen. Wir haben gleich bei dem Bekanntwerden der Nachricht darauf hingewiesen, daß alle die vorgebrachten Befürchtungen und Kombinationen sehr weit am Ziele vorbeischießen. Das Organ der österreichischen Regierung, das Wiener „Frdbl.", sieht sich in seiner letzten Nummer veranlaßt, der englischen und französischen Presse wegen ihrer sensationellen Sprache gründlich den Text zu lesen. „Die in Paris und London ob der paar nach Konstantinopel gehenden deutschen Beamten herrschende Aufregung scheint uns, so bemerkt das offiziöse Blatt, im höchsten Grade unbegründet, und wir können versichern, daß auch die hiesigen — Wiener — maßgebenden Kreise sehr erstaunt über die Aufnahme sind, welche die in Rede stehende Mission der deutschen Funktionäre namentlich in England gefunden hat. Seit vielen Decennien gingen Beamte und Offiziere europäischer Staaten nach Konstantinopel, um dauernd oder vorübergehend in den Dienst der Pforte zu treten. Die osmanische Regierung reicht schon längere Zeit mit ihren einheimischen Kräften nicht aus, und sie war wiederholt genöthigt, die Hülfe europäischer Funktionäre des Militär- und Civilstandes in Anspruch zu nehmen. In der letzten Zeit war es namentlich England, welches hierzu ein starkes Kontingent stellte. Daß aber die Pforte gegenwärtig, nachdem Herr Gladstone und mehrere seiner Kollegen offen den Untergang der Türkei als eine für England höchst gleichgültige Sache bezeichnet haben, kein sonderliches Vertrauen mehr zu den englischen Beamten hegen kann, liegt auf der Hand, und ebenso begreiflich ist es aus mehr als einem Grund, daß man sich in Konstantinopel bemühte, deutsche Kräfte zu gewinnen. Deutschland ist bei den orientalischen Wirren nicht direkt betheiligt; es giebt deshalb den übrigen Mächten am wenigsten Anlaß zur Eifersucht und liefert der Pforte, eben weil es den türkischen Verhältnissen unbefangen und unbetheiligt gegenübersteht, die beste Bürgschaft, daß seine Beamten die an sie herantretenden schwierigen Aufgaben ohne jegliche Voreingenommenheit zu lösen suchen werden. Zudem erfreut sich der deutsche und speziell der preußische Beamtenstand mit vollem Rechte eines ausgezeichneten Rufes. Der deutsche Beamte ist nicht nur in jeder Beziehung gewissenhaft und pflichtreu, sondern gilt namentlich auch für besonders tüchtig, wo es sich, wie im gegebenen Falle, um Wahrung materieller Interessen handelt." Das hier von den Beamten Gesagte gilt in gleicher Weise von den Offizieren. Was diese letzteren anbelangt, so erfahren wir, daß die Sendung derselben jeden politischen Hintergrundes entbehrt. Die Angelegenheit ist seit der Zeit, wo sie von der Türkei angeregt wurde, aus dem dienstlich-militärischen Geleise nicht herausgekommen. Sie hat, und zwar auf Anordnung des Kaisers, den Instanzenzug durchgemacht und in dieser Weise, so weit eben die Erlaubniß zu dem Aus- und Uebertritt in Betracht kommt, ihre Erledigung gefunden. Da so die ganze Angelegenheit rein sachlich behandelt worden ist, begreift man hier gar nicht das Aufsehen, das sie hinterher hat machen können. Besonders ist weiterem Vernehmen nach Fürst Bismarck dem Uebertritt der Offiziere in türkische Dienste vollständig ferngeblieben.

Berlin, 22. Juli. Die Urheberschaft des auch von uns besprochenen Artikels der „Kieler Zeitung": „Der Parlamentarismus und die Parteien" war vielfach dem Abg. D. Hänel zugeschrieben worden, dessen Ansichten man darin zu erkennen glaubte. Die „Kieler Ztg." dementirt nun diese Annahme.

„Es ist ziemlich allgemein angenommen, schreibt die „Kieler Zeitung", daß der Vertreter Kiels im Reichstage Verfasser dieses Aufsatzes sei oder ihn wenigstens vor der Veröffentlichung gekannt habe. Diese Ansicht ist irrthümlich. Da unsere diesbezügliche widersprechende Erklärung in der Sonnabendnummer nicht beachtet zu sein scheint, wiederholen wir, daß der Abg. Dr. Hänel zu dem Artikel, der in unserer Redaktion entstanden ist, in gar keiner Beziehung steht. Wir selbst haben unsern Standpunkt präzisirt und wir hegen allerdings die begründete Ueberzeugung, daß dieser Standpunkt von unseren näheren politischen Freunden gebilligt wird, denn dieser Standpunkt ist derjenige, welchen die liberale Partei in Schleswig-Holstein seit ihrer Begründung eingenommen und vertreten hat. Und dieser Standpunkt gewinnt in immer größeren Kreisen Anhänger."

Die von der „Kieler Zeitung" vertretene Vereinigung aller liberalen Elemente begegnet von Seiten der fortschrittlichen und Fraktionsorthodoxie noch mehr wie von nationalliberaler Seite einer scharfen und bitteren Zurückweisung. In den Blättern, welche jener Parteifarbe zu Gebote stehen, werden die Nationalliberalen unausgesetzt „hingerichtet", es wird ihnen eine neue Art von Canossa zugemuthet. Sie sollen nämlich für Alles, was sie seit dem Jahre 1866 gethan und nicht gethan haben, Buße thun und sich in den Schooß der orthodoxen Mutterkirche zurückbegeben. Für Jeden, der nicht ganz befangen ist, kann es keinem Zweifel unterliegen, daß eine Sammlung der liberalen Elemente weder unter der Fahne der nationalliberalen Partei noch unter der der Fortschrittspartei mög lich ist.

Wie lange die Liberalen in Deutschland noch die gegenwärtigen Zustände des Parteiwesens ertragen werden, das weiß, um mit Herrn Windthorst zu sprechen, im Augenblick noch Niemand; aber es dünkt uns nicht ganz unwahrscheinlich, daß die Zeit nicht mehr ferne sein kann, wo die Liberalen durch Schaden klug geworden sein werden. Wenn die Freunde das nicht besorgen können, so werden die Gegner noch mehr, wie es bis jetzt geschehen, dies besorgen.

Die „Hamburger Nachrichten" fühlen sich durch die unausgesetzten Nadelstiche, welche von bekannter Seite den Nationalliberalen applizirt werden, gereizt genug, um in folgender Weise loszubrechen:

„Die Einbildung — mag sie sich als politische Fiktion betreffs der Bedeutung der Fortschrittspartei oder als anmaßlicher Dünkel und Großmannssucht gewisser fortschrittlicher Volkstribunen äußern — ist nun einmal die Lebensluft der Fortschrittspartei. Diese Eitelkeit spiegelt den biederen Fortschrittlern Erfolge vor, welche in Wahrheit die Partei nie errungen hat, durch welche Halluzinationen die Fraktion nicht nur am Leben erhalten bleibt — jede politische Partei stirbt an bewußter Erfolglosigkeit — sondern auch derartig über die wahre Lage der Dinge getäuscht wird, daß ihre Faiseure in vollstem Ernste eine Sprache führen, als ob sie das ganze liberale Deutschland hinter sich hätten, anstatt bestenfalls die Unzufriedenen einiger Dutzend Wahlkreise. Ja, der allereitelste Großaugur dieser seltsamen politischen Glaubensgenossenschaft, der Mann, der es mittelst seiner (hier und da übrigens stark angezweifelten) Eigenschaft als „Fachgenie" vermocht hat, sich als einzige Eins an die Spitze der vielen fortschrittlichen Nullen im Lande zu stellen, Herr Eugen Richter, also fühlt sich geradezu als eine Art Kontre-Kanzler, spricht von sich wie von einem zweiten Bismarck und schickt einen Erlaß seiner fortschrittlichen Weisheit nach dem andern ins Land, um alle Diejenigen unter der Fahne des Herrn Assessor Richter a. D. zu versammeln, denen es der Kanzler des deutschen Reichs, Fürst Bismarck, der Mann von Blut und Eisen, der Zertrümmerer der napoleonischen Weltherrschaft, der mächtigste Staatsmann unserer Zeit, auf den bei jeder neuen Komplikation die Blicke von ganz Europa gerichtet sind — nicht recht macht."

Ruhiger und zukunftssicher spricht sich die „Danz. Ztg." aus; ihr imponirt das Schaumspritzen nicht, dessen Maschinerie sie genau kennt. Sie faßt die Situation wie folgt auf:

„Sachliche Hindernisse stehen einem engeren Zusammenschluß der Liberalen nicht entgegen. Wenn sie vorhanden sind, so liegen sie in unseren eigenthümlichen parlamentarischen Verhältnissen und in einzelnen, freilich sehr einflußreichen Personen. Im Lande und unter den Wählern bestehen die Fraktionsneigungen nicht, und wir glauben nicht zu irren, wenn wir behaupten, daß sieben Achtel aller liberalen Wähler des Zankes und Streites in den eigenen Reihen herzlich satt sind, und daß es nur einer energischen Anregung bedürfte, um wenigstens in den Wählerschaften dem Fraktions-Partikularismus ein gründliches Ende zu bereiten. Wir hoffen auch, daß es noch vor den Reichstagswahlen dazu kommen wird. Noch niemals sind die Verhältnisse günstiger hierfür gewesen als gerade jetzt."

Hamburg, 20. Juli. Die Auswanderung der Cigarren-Arbeiter aus dem benachbarten Ottensen nimmt in Folge der Unsicherheit bezüglich der Tabakbranche immer mehr zu. Mit dem letzten Dampfer reisten wieder etwa 50 Familien nach Newyork ab.

Ausland.

Paris, 21. Juli. Ein Gerücht will wissen, es werde sich auf Gambettas Vorschlag eine aus 60 Offizieren aller Waffengattungen bestehende Kommission nach Athen begeben, um die griechische Armee zu reorganisiren. An der Spitze dieser Kommission befinde sich General Thomassin, gegenwärtig Kommandant der 2. Artillerie-Brigade in La Fère. Diese Uebereinkunft sei bei dem letzten Aufenthalt des Königs von Griechenland in Paris getroffen worden. Wie ich vernehme, ist allerdings der wesentliche Kern dieses Gerüchtes richtig, nur ist die Zahl zu hoch gegriffen. Der Zweck der Sendung ist eine auf mehrere Jahre bemessene Reorganisation des griechischen Heeres. Auch das Militärjournal der französischen Armee bestätigt heute Abend die Sendung einer französischen Militär-Kommission nach Griechenland.

Die Nachricht von der gefährlichen Erkrankung des Marschalls Bazaine ist unwahr.

Spanien. Von den spanischen Kolonien auf den Philippinen im Stillen Ocean meldet der Telegraph das Wirken gewaltiger Naturerscheinungen. In Manila, der Hauptstadt der nördlichsten der von einer Reihe von Vulkanen bedrohten Inseln, hat Sonntag ein heftiges Erdbeben stattgefunden, bei dem der Palast des Gouverneurs und viele andere Gebäude zerstört wurden. Das Erdbeben hat sich am Dienstag wiederholt, die Erschütterungen waren noch heftiger als diejenigen am Sonntag. Sämmtliche Vulkane der Insel befinden sich in Thätigkeit. An vielen Stellen sind Erdrisse entstanden, aus welchen Asche und siedendes Wasser herausgeworfen werden. Es sind jetzt gerade sechszehn Jahre verflossen, daß Manila von einem ähnlichen Unglück heimgesucht wurde.

Aus **Kopenhagen** schreibt man, daß der König den Kommandeur der deutschen Kriegskorvette „Nymphe", Kapitän Schröder, welcher, wie bekannt, seit einigen Tagen auf der dortigen Rhede vor Anker liegt, nebst den übrigen Offizieren des Kriegsschiffes im Schlosse Christiansborg in Audienz empfangen hat. In der dänischen Hauptstadt hat dies großes Aufsehen erregt, weil es seit den Kriegsjahren das erste Mal ist, daß der König deutsche Marineoffiziere empfing. Nachmittags waren die deutschen Offiziere zur Tafel nach Schloß Bernstorf geladen, wo zur Zeit auch der König von Griechenland weilt. Tags zuvor waren die männlichen Mitglieder der dänischen Königsfamilie auf dem neu erbauten prachtvollen Kriegsschiff „Dannebrog", das den alten Dampfer „Slesvig" ersetzen soll, nach Helsingborg in Schweden gefahren, um den König Oskar, der seit einiger Zeit auf Schloß Sofiero am Sunde mit dem Kronprinzen weilt, zu besuchen und von dem Diner daselbst dem Wettrennen bei Helsingborg beizuwohnen. Abends kehrte „Dannebrog" nach Bellevue zurück.

Petersburg, 21. Juli. Ueber die Vorbereitungen Rußlands zum Kriege mit China wird der „N. Fr. Pr." von hier geschrieben:

Man bestätigt, daß bis zum 1. Juli die Intendantur-Verwaltung an extraordinären Ausgaben 12 Millionen Rubel gehabt habe, wovon 5 auf das Marineministerium, 7 auf das Kriegsministerium fielen. Außerdem sind noch in Amerika für 12 Millionen Rubel Pulver, Geschosse und dergleichen Kriegsmaterial bestellt worden, wovon für die erste abgelieferte Partie sehr bald 6 Millionen zu bezahlen sein werden. Die Organisation und Verwaltung des Stillen Meer-Küstengebietes erlitt eine vollständige Veränderung. Fast alle höheren Beamten wurden dort gewechselt; was man nur an Schiffen in den Stillen Ozean abschicken kann, wird dorthin abgesendet, und das Kommando über die vereinigte Eskadre übernahm der Marineminister selbst. Man bestätigt, daß der Kriegsminister General Miljutin sich gegen einen Krieg mit China ausgesprochen habe, doch nimmt die kriegerische Stimmung des Marine Ressorts, mit dem Großfürsten Konstantin Nikolajewitsch an der Spitze, die Oberhand. In diesen Kreisen meint man, daß ein Krieg mit China früher oder später doch ausbrechen wird, weshalb es jetzt nothwendig ist, durch ein energisches Vorgehen dem Feinde zuvorzukommen.

Provinzielles.

Stettin, 23. Juli. Am Montag, den 26. d. Mts., wird Se kaiserliche Hoheit der Kronprinz

vor Saßnitz anlangen, um auf Allerhöchsten Befehl daselbst eine Inspizirung der Flotte vorzunehmen. Ferner verlautet aus zuverlässiger Quelle, daß vor Arkona ein größeres Flottenmanöver stattfinden wird. Dieses interessante Schauspiel wird sicherlich große Menschenschaaren nach Arkona locken. Se. kaiserliche Hoheit gedenken nur einen Tag der Flotten-Inspizirung zu widmen, doch dürfte die Flotte selbst sich auch nach dem 26. noch einige Tage an der Küste Rügens aufhalten. In Saßnitz wird ein Diner der Flotten-Offiziere u. s. w. stattfinden.

— Neuerdings ist durch einen Erlaß des Herrn Ministers Maybach die Verwendung von Eisenbahn-Arbeitern zu Privat-Dienstverrichtungen für die vorgesetzten Eisenbahn-Beamten strengstens bei Androhung sofortiger Entlassung verboten worden. Nur in Ausnahmefällen kann die vorgesetzte Dienstbehörde auf Ansuchen des betreffenden Beamten ein derartiges Privatverhältniß gestatten.

— Seit einiger Zeit treibt sich hierselbst ein Hochstapler herum, der sich unter falscher Vorspiegelung Geld und andere Sachen zu erschwindeln sucht; so hat derselbe beim Friseur Ewald auf der gr. Wollweberstraße sein Heil versucht, indem er sich als Diener des Obersten v. Petersdorf ausgab und in dessen Auftrag eine Kiste Eau de Cologne ausbat; als er diese nicht empfing, kam er nach einiger Zeit wieder und wollte sich für das in Aussicht stehende Geschäft 1 Mark borgen. Als er auch hiermit kein Glück hatte, begab er sich zu dem Cigarrenhändler Prätorius, um dort unter derselben Vorspiegelung einige Kisten Cigarren zu erschwindeln; doch auch dort wurde er abgewiesen. Die Polizeibehörde glaubt dem Schwindler auf der Spur zu sein.

— Heute Morgen wurde der Arbeiter August Stieper aus Ziegenort dabei ertappt, als er mit einem Boot an den am Packhof liegenden Oderkahn des Schiffseigners Raban aus Polenzig heranfuhr und von demselben ein Tau entwendete. Als er sich dabei überrascht sah, warf er das Tau im Werthe von ca. 30 Mk. in die Oder. Bei seiner Festnahme fand man in dem Kahn noch ein Ende Tau und es stellte sich heraus, daß er dieses, sowie den Kahn einem anderen Schiffer gestohlen hatte und wurde er deshalb zur Haft gebracht.

— Heute Morgen 9 Uhr trafen mittelst Extrazuges die Arbeiter der Stargarder Eisenbahn-Werkstatt auf dem hiesigen Central-Bahnhofe ein und begaben sich von dort nach Gotzlow, wo sie auf dem Julo ihr diesjähriges Sommerfest feiern.

— Der „Verbands-Gesang-Verein" zu Grabow veranstaltet am Sonntag eine Extrafahrt nach Swinemünde, hauptsächlich, um seinen Mitgliedern die Besichtigung des dort liegenden Kriegsgeschwaders zu ermöglichen und ist Fremden von Seiten des Vereins die Mitfahrt gegen den billigen Preis von M. 1,50 gerne gestattet. Wir denken, daß es an zahlreicher Betheiligung nicht fehlen wird und machen besonders auf die Tagesannonce aufmerksam.

Demmin, 21. Juli. Am 24. d. Mts. findet von Morgens 9½ Uhr auf dem Platze beim ehemaligen Schützenhause hier eine Stuten- und Fohlenschau für die bäuerlichen und kleineren Wirthe des Demminer Kreises, so wie ein Fohlenmarkt statt. An Prämien aus den dem Demminer und Treptower Verein zugewiesenen Staatsmitteln, einschließlich eines besonderen Zuschusses von 300 Mk. für den Demminer Verein, werden gezahlt: a) für einjährige Stutfohlen 40, 60 und 75 Mark; b) für drei- und vierjährige Stutfohlen, gedeckt 25, 50, 75 und 100 Mark; c) für vierjährige und ältere Stuten mit Fohlen und wieder gedeckt 25, 30, 45, 50, 60, 75, 90 und 100 Mark. Außer diesen Geldprämien stehen den Preisrichtern noch 4 silberne und 4 bronzene Staatsmedaillen zur Verfügung. Aus den Mitteln des landwirthschaftlichen Demminer Vereins werden gezahlt für Saugfohlen 10, 15, 20, 25, 30 und 50 Mark.

Greifswald, 22. Juli. Se. königliche Hoheit Prinz Friedrich Karl kam heute in Begleitung des Adjutanten Generalmajor von Liebe mit dem Mittagszuge hier an und reiste ohne Aufenthalt nach Stralsund weiter. — Dem Vernehmen nach soll in Stralsund die Sprengung eines Festungswerkes stattfinden, zu welchem Manöver von Berlin aus eine Abtheilung Pioniere mit der Nordbahn eingetroffen ist.

(Eingesandt).

In Nr. 169 des „Stettiner Tageblatts" war ein kulturhistorisch interessanter Brief von der Westküste Afrika's zu lesen, der ein sehr unerfreuliches Bild von dem Verhältniß zwischen den Negern und Weißen giebt. Es kann sein, daß die Engländer ein Exempel statuiren mußten, um ihre Landsleute für die Zukunft zu schützen; jedenfalls macht es aber einen peinlichen Eindruck, daß der Schreiber des Briefes diese Exekution als einen Sport betrachtet und die totale Einäscherung einer Stadt eine großartige Feier des kaiserlichen Geburtstages nennt. (Es läßt sich jedenfalls nicht leugnen, daß den wenigen dort lebenden Europäern ein Stein vom Herzen gefallen ist, als die energische Hilfe der Engländer den monatelangen Unverschämtheiten der Neger ein Ende gemacht hat. Das Bewußtsein, stündlich in der Hand der Schwarzen zu sein, ist unserer Ansicht nach auch kein angenehmes und sind die in der Freude über die plötzlich geänderte Situation dem Schreiber des interessanten Briefes in die Feder gekommenen Worte weniger wörtlich als nur als Ausdruck eines momentanen Ueberglücks anzusehen. Das ganze Wesen des Schreibers ist eben noch zu sehr mit seinem Heimathlande verbunden. D. R.) Dem gegenüber dürfte doch darauf hinzuweisen sein, daß an derselben Westküste Afrika's seit einem Jahrhundert schon Dutzende von Missionaren ihr Leben gelassen haben, um die unglücklichen Schwarzen aus dem Zustand thierischer Rohheit und Wildheit zu erheben, und daß gegenwärtig unter Anderen auch zwei Stettiner Kinder für diese lebensgefährliche Arbeit ausgebildet werden. Auch darf nicht vergessen werden, daß die Feindseligkeiten der Neger zum großen Theil nur die Antwort auf die Schandthaten der Weißen sind. Wenn der berühmte Reisende Livingstone in Gegenden kam, welche durch die Sklavenhändler buchstäblich in Trümmer- und Leichenhaufen verwandelt waren, konnte der eiserne Mann weinen wie ein Kind, und als ein braver Matrose die himmelschreienden Szenen mit ansah, welche jene Ungeheuer in Menschengestalt aufführten, sagte er zähneknirschend: Wenn die Kerle nicht der Teufel holt, dann giebt es keinen Teufel. Livingstone beschwor Europa, den Greueln in Afrika durch energische Unterdrückung des Sklavenhandels und durch eifrige Mission ein Ende zu machen. Dieselben Bitten spricht Stanley, der gefeierte Entdecker des oberen Congo, den Niemand der Sentimentalität beschuldigen wird, aus. Livingstone hat nie in seinem Leben, so oft er auch gereizt wurde, die Waffen gegen einen Schwarzen gebraucht; dafür wird aber auch sein Andenken noch heute unter den Wilden wie das eines höheren Wesens gefeiert. Stanley ist nicht so schonend aufgetreten, sondern hat jede Gewaltthat der Neger blutig abgewehrt oder blutig bestraft; aber auch er hat die sittliche und religiöse Hebung Afrika's im Auge. Er empfiehlt darum nicht nur die Mission auf das Wärmste, sondern hat selbst am Hofe des Königs Mtesa täglich 2—6 Stunden darauf verwendet, die christlichen Wahrheiten zu verkündigen und Mtesa wenigstens dazu vermocht, die Hinschlachtung unschuldiger Männer und Frauen zu seinem bloßen Vergnügen zu unterlassen. Wenn wir bedenken, welche Hindernisse die Missionare zu überwinden haben: die Menschenfresserei, die Tyrannei der Häuptlinge, die Macht der Zauberer, die häufig nicht nur Ochsen-, sondern auch Menschenleben fordern, den Sklavenhandel, das Schlachten der Gefangenen, die Vielweiberei, die Faulheit — so erfüllt es uns mit Staunen, wenn wir nur ein einziges christliches Dorf in Afrika sehen, dessen Bewohner anständig gekleidet sind, am Ambos und an der Hobelbank stehen, in Büchern lesen, ein geordnetes Familienleben führen, nicht mehr zum Zauberpriester gehen, sondern zu Gott beten und ihren Feinden vergeben. Und doch zählt allein die Berliner Mission in Süd-Afrika 12,000 Bekehrte. Die Erfolge an der Westküste Afrika's sind allerdings geringer; aber nicht zum geringsten Theil ist daran der Verkehr mit Weißen schuld, die ihrem Christennamen wenig Ehre machen. F.

Vermischtes.

— Herr Hasselmann veröffentlicht „Enthüllungen" über seine früheren Parteigenossen in der von ihm herausgegebenen „Deutschen Zeitung", über deren Begründetheit wir uns des Urtheils enthalten müssen. Nachdem er in seinem ersten Artikel hauptsächlich Herrn Rackow, dem Leiter der Berliner Assoziations-Buchdruckerei, mehrere Unterschlagungen vorgeworfen, ein Vorwurf, den die Erklärungen des Abg. Fritzsche zu entkräften versuchten, behandelt Hasselmann in einem zweiten Artikel das Thema: „Wie ein deutscher Reichstags-Abgeordneter verhungert ist." Hasselmann stellt aktenmäßig fest, daß die sozialistischen Abgeordneten ihren „Kollegen" Reinders, welcher 1878 in Breslau in den Reichstag gewählt wurde, haben verhungern lassen. Reinders' Gesundheit wurde durch übermäßige Anstrengung im Dienste der Sozialdemokratie untergraben, und es kam die Schwindsucht bei ihm zum Ausbruch. Als er 1878 Reichstags-Abgeordneter wurde, fragte Hasselmann bei Herrn Dr. Heppner in Breslau an, ob die Gesundheit desselben nicht ausgebessert werden könne. „Die Antwort war, daß, wenn die Freunde von Reinders nur einige hundert Thaler aufbringen wollten, damit er in den Stand gesetzt werde, einen Winter hindurch im Süden zuzubringen, oder wenigstens nicht mehr aus Armuth gezwungen sei, mit Frau und Kindern in demselben dumpfen Zimmer zu wohnen und zu schlafen, seine Gesundheit bedeutend gehoben werden würde, so daß er wohl noch längere Zeit leben würde." Hasselmann suchte Rath und Mittel zu schaffen, „von den Kollegen Reichstags-Abgeordneten aber war nur zu erlangen, daß erklärt wurde, während der Reichstagssession solle Reinders eine Geldentschädigung erhalten, so lange er sich in Berlin aufhalte." Reinders gerieth immer mehr in Noth, da mit dem Verbot der von ihm herausgegebenen „Wahrheit" auch sein Gehalt fortgefallen war. In der Session 1879 bekam Reinders wieder eine Entschädigung für die Zeit seiner Anwesenheit in Berlin. Ein Brief, welcher von einem Freunde von Reinders nach Breslau gerichtet wurde, fand seitens des früheren Redakteurs der „Wahrheit", Maximilian Schlesinger, in hochfahrendster Weise eine Beantwortung dahin, daß Reinders kein Geld erhalten könne, da seine Arbeitstüchtigkeit gleich Null sei und er gewissermaßen nur ein Gnadenbrod erhalte. Reinders starb, „jetzt folgte ein pomphaftes Leichenbegängniß für den — Verhungerten! Reinders soll diese Behandlung erfahren haben, weil er den Fehler besaß, „sich nicht beugen und nicht schmarotzern zu können." Wie weit die Behauptungen Hasselmann's richtig sind, können wir hier nicht kontroliren; bekannt ist jedoch, daß Reinders nach dem Bade Reinerz geschickt wurde und von dort nicht unwesentlich gekräftigt zurückkehrte. Reinders war vollständig unvermögend; ob seine Parteigenossen oder andere ihm geholfen haben, wissen wir nicht.

— Der König von Baiern ist in der Nacht vom 19. auf 20. d. Mts. einer großen Gefahr entgangen. Wie man hört, ereignete sich zwischen Peißenberg und Hohenschwangau, welchen Weg der König in der genannten Nacht, um von einem Ausfluge nach Hohenschwangau zurückzukehren, während eines heftigen Gewitters in zweispänniger Equipage passirte, der Unfall, daß in Folge eines grellen Blitzes und unmittelbar darauf folgenden heftigen Donnerschlags die Pferde scheuten und durchgingen, so daß Kutscher und Lakai vom Wagen geschleudert und nicht unerheblich verletzt wurden. Der König rettete sich durch einen Sprung aus dem Wagen und blieb unverletzt.

— Im zweiten Stockwerk des Hauses Seydelstraße 8 in Berlin wohnten seit April d. J. der 35 Jahre alte Posamentier Studt und dessen um sechs Jahre ältere Gattin. Das kinderlose Ehepaar erfreute sich allgemeinster Achtung bei den Nachbarn, die Grund hatten, anzunehmen, daß die Ehe eine durchaus glückliche sei. Erst in jüngster Zeit schlich sich Unfrieden in die Häuslichkeit Studt's. Vorgestern früh verließ Studt seine Wohnung, um erst spät Abends in dieselbe zurückzukehren, in der er jedoch seine Frau nicht anwesend fand. Dieselbe kehrte erst in später Nachtstunde zurück und wurde von ihrem Manne mit Scheltworten empfangen. Am Mittwoch früh begab sich der Mann an die gewohnte Arbeit. Anscheinend versöhnt, schickte sich gestern das Ehepaar an, das Mittagsmahl zu genießen. Die Frau hatte schon angerichtet, als sich Studt zu ihr in die Küche begab, um, wie aus seiner später eingeholten Aussage hervorgeht, seine Frau vollends zu versöhnen. Die Frau schien anfangs hierauf einzugehen, stürzte sich aber dann, nach der Aussage Studt's, mit einem scharfgeschliffenen Küchenmesser auf den Ahnungslosen, brachte ihm eine tiefe klaffende Stichwunde auf dem Vorderkopfe bei und verstümmelte dann den durch diese Wunde völlig widerstandslos Gewordenen auf das Gräßlichste. Soweit die mühsam abgegebene Aussage Studt's. Seine Frau dagegen, welche die durch den Lärm herbeigerufenen Nachbarn aus einer tiefen Wunde in der Brust blutend, mit dem Küchenmesser in der Hand, auf dem Korridor fanden, äußerte in kurzen abgerissenen Worten: „Mein Mann, mein Alles hat mich ermordet." Darauf sank sie bewußtlos zusammen. Der rasch herbeigeholte Arzt legte Beiden Verbände an, dann wurden die Schwerverwundeten, nachdem von der inzwischen eingetroffenen polizeilichen Kommission der Thatbestand aufgenommen worden, nach der Charité geschafft. Die Motive der That sind unaufgeklärt. An dem Aufkommen der Frau wird, da die Stichwunde anscheinend durch den rechten Lungenflügel ging, gezweifelt. Dagegen ist die Genesung des Mannes nicht ganz ausgeschlossen.

— Das größte Gewächshaus der Welt ist das nunmehr baulich vollendete des Königs von Belgien im Schloßpark zu Laeken. Der Rauminhalt beträgt 45,000 Kubikmeter, die Glaskuppel hat eine Höhe von 30 und einen Durchmesser von 60 Meter. Zwei Leuchtthurmkamine, in Gestalt von Minarets, verleihen dem Ganzen ein orientalisches Gepräge. Dem entsprechend wird der Inhalt werden. Die Heizung des Riesenraumes verlangt eine Röhrenleitung von 5000 Meter Länge. Unter den Pflanzen, die dort ausgestellt werden, sind in den letzten Tagen zwei Riesenpalmbäume angelangt, von welchen der erste 13 Meter hoch und dessen Krone einen Durchmesser von 8 Meter hat, sein Gewicht beträgt 24,000 Kilogramm, seine Ueberführung aus den vom König angekauften Gewächshäusern in Enghien verlangte ein Gespann von 21 Pferden. Das zweite Prachtexemplar dieser Art hat eine Höhe von 19½ Meter.

London. (Post hoc, ergo propter hoc.) Um falsche Ursachen für thatsächliche Wirkungen zu charakterisiren, haben die Engländer ein Sprüchwort: That's Tente den steeple and Goodwin sands (das ist der Kirchthurm von Tenterden und die Untiefen von Goodwin). Als sich die Goodwin-Sands vor der Mündung der Themse zuerst für die Schifffahrt in unangenehmer Weise bemerkbar machten, wurden viele Küstenbewohner vernommen, um zu ermitteln, welche Ursachen die Entstehung der Sandbänke herbeigeführt. Ein älterer Mann erklärte, die Schuld trage der Kirchthurm von Tenterden, denn vor seiner Erbauung habe es keine Sandbänke gegeben.

Literarisches.

Von dem früher bereits lobend erwähnten Werke: „Der polnische Kriegsschauplatz", militärgeographische Studie von Sarmaticus (Helwing'scher Verlag in Hannover) liegt jetzt das zweite Heft (Schluß) vor, mit den beiden Unter-Abtheilungen: „Der südpolnische Kriegsschauplatz" und „Operationsstudien". Das ganze Werk betrachtet das polnische Land nur vom militärischen Gesichtspunkte, handelt nur von der Kriegführung in Vergangenheit und Zukunft innerhalb jener Grenzlande der germanischen und slavischen Welt und verfolgt nur den Zweck, auf gewisse Eventualitäten aufmerksam zu machen, welche wir Deutschen bei unserer von allen Seiten bedrohten Lage ins Auge zu fassen gezwungen sind. Der Verfasser läßt seine Operationsstudien drei Fällen angedeihen. Einmal nimmt er an, Rußland und Frankreich greifen das deutsche Reich gleichzeitig an, dazu kommt eventuell ein Eingreifen Oesterreich-Ungarns zu Gunsten Deutschlands, das zweite Mal führen Deutschland und Rußland allein den Kampf und das dritte Mal führen Deutschland und Oesterreich-Ungarn als Verbündete Krieg gegen Rußland. Es lesen sich die Ausführungen des Autors recht gut und ist das Werk Freunden der Kriegskunst wohl zu empfehlen.

Telegraphische Depeschen.

Frankfurt a. M., 22. Juli. Der Fürst Milan von Serbien ist auf der Rückreise von Ems hier eingetroffen.

München, 22. Juli. Sitzung der zweiten Kammer. Die Abg. Marquardsen und Kopp beantragen die Einsetzung eines Komitees zur Abfassung einer dem König aus Anlaß des Wittelsbach-Jubiläums zu überreichenden Huldigungs-Adresse. Hierauf begründet der Abg. Hafenbrädl seinen Antrag auf Beseitigung des siebenten Schuljahres. Der Abg. Rußwurm bekämpft den Antrag als nachtheilig für die sittliche Bildung des Volkes und hält eine Abhülfe in Betreff der Dauer der Schulpflicht nur für einzelne Landesdistrikte angezeigt. Der Antrag Rußwurm's auf Verweisung des Hafenbrädl'schen Antrages an eine aus 15 Mitgliedern bestehende Kommission wird angenommen; die Linke stimmte gegen den Rußwurm'schen Antrag. In der nächsten am Dienstag stattfindenden Sitzung beginnt die Berathung des Militäretats.

Wien, 22. Juli. Nach den nunmehrigen Bestimmungen wird der Kaiser bis zum 20. künftigen Monats in Ischl Aufenthalt nehmen, die Reise des Kaisers nach Schlesien ist aufgegeben.

Der galizische Landtag hat eine Resolution angenommen, wonach der jüdische Religions-Unterricht in polnischer Sprache ertheilt werden solle. Der Landtag der Bukowina ist heute geschlossen worden.

Wien, 22. Juli. Heute verließen bereits mehrere Schützenvereine mit ihren Fahnen Wien. Die meiste Aussicht auf die ersten Preise des Gabentempels haben bisher zwei Schweizer, ein Dalmatiner, ein Veroneser.

Der Prager deutsche Turnverein entsendet 20 Mitglieder zum Frankfurter Turnfest.

Wien, 22. Juli. Das Kreisgericht zu Eger beschloß einstimmig, jede nicht in deutscher Sprache abgefaßte Eingabe, namentlich in Civilsachen, zurückzuweisen, da das Egerland urdeutsch und nicht reichsländisch gewesen.

Wien, 22. Juli. Meldung der „Politischen Korrespondenz":

Aus Konstantinopel: Die Pforte ernannte den bisherigen Kommandeur der Gardetruppen, Derwisch Pascha, zum General-Gouverneur Oberalbaniens und betraute ihn mit der Mission, die Konvention Corti durchzuführen. Die Pforte notifizirte dem Fürsten von Montenegro die Mission Derwisch's mit dem Ersuchen, die beschlossene Abberufung des montenegrinischen Geschäftsträgers zu sistiren.

Ein Brief der „Neuen Freien Presse" aus Ragusa bestätigt, daß die Montenegriner und nicht die Albanesen am 12. d. M. die Angreifer waren.

Wien, 22. Juli. Der „Presse" zufolge hätte General Bourbaki unlängst Aufnahme in das russische Heer nachgesucht, erhielt aber aus politischen Gründen einen abschlägigen Bescheid.

Paris, 22. Juli. Der „Agence Havas" wird aus Konstantinopel von heute gemeldet: Der Fürst von Montenegro hat den Vorschlag der Pforte, eine Enquete-Kommission zur Untersuchung des jüngsten Zusammenstoßes der Albanesen mit den Montenegrinern zu ernennen, abgelehnt und den montenegrinischen Geschäftsträger angewiesen, Konstantinopel zu verlassen.

Rom, 22. Juli. Das Mailänder Schwurgericht hat General Boët, der unter Anklage stand, das kostbare goldene Vließ Don Karlos gestohlen zu haben, freigesprochen. Das Publikum applaudirte lebhaft.

Rom, 22. Juli. Das hiesige Blatt „Bersagliere" brachte — unter Reserve — die Mittheilung, daß auf den Eisenbahnzug, welcher den König Humbert in der Nacht vom 19. Juli nach Neapel führte, ein Anschlag geplant worden sei. Diese Mittheilung wird hier als absolut unbegründet betrachtet.

Der König, welcher gestern im Golf von Neapel eine Flottenrevue abgehalten, traf soeben in Rom ein.

Die Meldung Wiener Blätter, daß Menotti Garibaldi an dem Schützenfeste zu Wien theilgenommen habe, ist unrichtig. Menotti Garibaldi hat Rom nicht verlassen.

Der Patriarch Hassun ist nach Konstantinopel abgereist.

London, 22. Juli. Auf eine Anfrage Onslow's über die Lage der Dinge in Kabul und Afghanistan erwiderte Lord Hartington, es finde heute ein Durbar in Kabul statt und scheine es ihm angemessener, die gewünschten Aufklärungen über die Politik der Regierung noch einige Tage zu verschieben, er hoffe die Anfrage am Montage beantworten zu können. Dem Deputirten Wolff gegenüber erklärte Unterstaatssekretär Dilke, von der Konzentrirung bulgarischer Truppen bei Ichtiman sei ihm nichts bekannt; die diplomatischen Schriftstücke über die unionistische Bewegung in Bulgarien und Ostrumelien würden demnächst vorgelegt werden. Was den Schriftenwechsel mit Rußland über die Sendung russischer Offiziere und Waffen nach der Balkanhalbinsel anbetreffe, so könnten die Mittheilungen Rußlands ohne dessen Zustimmung nicht vorgelegt werden; es liege indeß kein Grund vor, anzunehmen, daß Rußland diese Zustimmung versagen werde. Eine Anfrage Otway's beantwortete Dilke dahin, daß eine Antwort der Pforte auf die Kollektivnote der Mächte bis heute Nachmittag noch nicht eingegangen sei. Endlich erklärte Gladstone in Beantwortung einer Anfrage Dawney's, er sei ohne definitive Information darüber, daß der Earl von Zetland seinen Posten als Kammerherr der Königin niedergelegt habe.